

Liebe Pansevitzer Freunde, liebe Gemeinde,

wir sind Bewohner zweier Himmel. Das hatte ich zu Beginn unseres Gottesdienstes behauptet. Sie erwarten nun zu Recht eine Erklärung. Ich will dies versuchen.

Der Himmel über uns gehört zu den uralten Alltags-Phänomenen und der Blick in den Himmel begleitet die Menschheitsgeschichte. Wir schauen nach dem Wetter, beobachten die Wolken und lassen dabei unsere Phantasie spielen. Der Agraringenieur schaut sehnsüchtig nach Regen aus, der Tourist eher nicht. Ein blanker Himmel ist kein Glücksfall mehr und ein Sturmhimmel macht heute Angst. Der Sternenhimmel bei Nacht hinterlässt im Sensiblen einen Hauch von Demut und weckt bei den Astrologen die Lust am Deuten. Und die jüngsten Bilder des James Webb Teleskop machen atemlos. Der Himmel der Astrophysiker. Schauen sie mal.

Und weiter im eigenen Leben: Sind wir nach dem Tod im Himmel oder ist der Himmel im Leben in uns? Der Himmel scheint der projektive Sehnsuchtsort unseres Lebens zu sein. Vor allem, wenn er voller Geigen ist. Wir projizieren Wünsche in ihn und werfen unsere Freude und Gefühle in den Himmel. Und nach dem Tod von Opa sagen wir unseren Enkelkindern eher: er ist jetzt im Himmel als eine physikalisch-biologische richtige Antwort zu geben. Und auch in den Religionen ist der Himmel fester Bestandteil als Sitz der Götter und ihrer Kämpfe. Die Griechen waren da besonders phantasievoll.

Wir haben zwei Himmel und wir betreten auf je eigene Weise einen eigenen Sprachraum:

Hier den Raum der Dinge, des Faktischen und Gegenständlichen, der Sprache der Mathematik, der Astrophysik und der Meteorologen...

...**dort** den Raum der Deutungen mit der Suche nach Bildern, Symbolen, Metaphern, ja, der Suche nach Sinn. In diesem Raum klingt die Sprache der Religionen, der Kunst und des Mythos. Wir kennen zwei Himmel und zwei Sprachen. Sprachbildung ist eine helfende Voraussetzung für die Kommunikation in himmlischen Angelegenheiten. Es ist unsere Aufgabe als TheologenInnen, dies auch unmissverständlich auszusprechen. Sonst leisten wir Missverständnissen Tor und Tür. Alle wissenschaftliche Rede muss exakt, nachprüfbar und evidenzbasiert sein. Sie muss signifikant sein. Alle religiöse Rede ist deutende Rede, uneigentlich, bildhaft symbolisch und mythisch, sie sucht nach Sinn, nicht nach Signifikanz. Darin ist eng mit der Sprache der Kunst verwandt. Zur rational-empirischen Erklärung der Welt trägt sie nichts bei.

Für das Phänomen der zwei Himmel haben wir im Englischen eine gute Unterscheidung:

Sky und Heaven

Der naturwissenschaftlich erforschbare Himmel (Sky) ist unser Schicksalsort. Wir können ihm nicht entgehen, schlimmstenfalls zerstören wir ihn. Wenn ich noch einmal die Gelegenheit hätte, ich würde Astrophysik studieren. Sie hat unser Weltbild um gewaltige Dimensionen erweitert. Der Himmel der Astrophysik ist 13,7 Mrd. Jahre alt, endlose Weite, leere Räume, schwarze Löcher, Sterngeburten und Implosionen, ein sich ausdehnendes Weltall und der damit logisch geschlussfolgerte Big Bang. Das Urteil der Astrophysik: „Vom Urknall über die Entstehung der Galaxien, der Sterne, unserer Sonne und des Planetensystems haben wir nie

etwas anderes kennengelernt als die Selbstorganisation von Strukturen und Objekten aus chaotischen Anfangssituationen.“

Und jede Menge Fragen bleiben auch bei dem Blick ins All – nach seiner Geburt. 37 Naturkonstanten sind bekannt, die ungestört zusammenwirken, obwohl sie völlig unabhängig voneinander sind und nicht aus anderen Größen abgeleitet werden können. Wenn die Gravitationskonstante, das Plancksche Wirkungsquantum, die Lichtgeschwindigkeit, die Elementarladung und noch einige andere nur geringfügig andere Werte hätten, wäre ein stabiles Universum und die Entwicklung von Leben, wie wir es kennen (nämlich auf Kohlenstoffbasis) überhaupt nicht möglich. Es gibt eine Feinabstimmung zwischen diesen Größen und nur dann, wenn sie sehr genau die Werte haben, wie wir sie aus unseren Messungen kennen, können sich stabile Atome und Moleküle bilden. Woher diese Konstanten kommen? Wir haben keine Ahnung.

Der Himmel **Sky** als „Wohnraum Gottes“ ist ausgeschlossen. Die Wissenschaft beschreibt das, was ist. Dem Philosophen und Psychologen William James fiel dabei aber schon 1902 auf: „Aber was für dünne, farblose, uninteressante Ideen benutzt die Wissenschaft dabei: Gewicht, Bewegung, Geschwindigkeit, Richtung, Lage... deren Magerkeit vor allem deutlich wird, wenn man sie mit Beschreibungen konfrontiert, bei denen sich die Religion bevorzugt aufhält. Es ist immer noch der Schrecken und die Schönheit der Phänomene, die Verheißung des Morgengrauens, die Stimme des Donners, die Sanftheit des Sommerregens, die Erhabenheit der Sterne und *nicht* die sie regierenden Gesetze, von denen sich der religiöse Geist am meisten beeindruckt lässt.“

Damit sind wir im zweiten Himmel – Heaven

Diesen Himmel *dürfen* wir bewohnen, wir müssen es nicht. Zunächst: Wir kennen sie, die barocken Kirchen in Süddeutschland – Malen, Meißeln und Vergolden – der ausgemalte Himmel als später Ausdruck für den Versuch, die religiöse Deutungshoheit über den Himmel behalten zu wollen. Mit einer überbordenden Bilderflut und Gold in Hülle und Fülle, mit Stuck und Dekor, wohin das Auge sich wendet, präsentiert sich ein christlich eingefärbter Kosmos, der die Deutungshoheit der Kirche selbstbewusst und raffiniert in Szene setzte. In der Perspektivmalerei jener Zeit öffnen sich in Kirchen und Schlosskapellen schier grenzenlose Himmel voller Engel, biblischer Szenen und bunter Heiligenlegenden.

Kaum war diese Kunst-Phase über ihren Höhepunkt hinaus, da schlich sich die Erkenntnis ein, dass auch dieser „schöne Himmel“ leer sein könnte.

Der deutsche Dichter Jean Paul hat 1796/97, im 2. Bändchen des Romans Siebenkäs den ersten Versuch erzählt über den leeren metaphysischen Himmel: „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab.“

Ein Albtraum wird erzählt: An einem Sommerabend entschläft der Erzähler. Er sieht einen Gottesacker, er tritt als Lebender unter die Toten. Um Mitternacht öffnen die Toten den Gottesdienst der Lebenden nach. Und dann tritt Christus persönlich mitten unter ihnen auf. Die Toten rufen ihn an: Christus, ist kein Gott? Er antwortet: Es ist keiner.“

Jean Paul erzählt weiter, wie die verstorbenen Kinder aus den Gräbern stiegen und fragten: „Jesus, haben wir keinen (Gott) Vater? Und Jesus antwortete unter strömenden Tränen:

„Wir sind alle Waisen, ich und ihr, wir sind ohne Vater“. Ich flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels, aber es ist kein Gott“. Das Weltgebäude bricht zusammen. Dann erwacht der Erzähler.

„Meine Seele weinte vor Freude, dass sie wieder Gott anbeten konnte. Und die Freude und das Weinen und der Glaube an ihn waren das Gebet... Und von der ganzen Natur um mich flossen friedliche Töne aus, wie von fernen Abendglocken“.

Das selige Erwachen aus dem Alptraum ist für uns aber auch nicht mehr möglich. Jean Paul hatte sich damals vor dem Atheismus-Vorwurf geschützt. War ja nur ein Traum. Die Botschaft wahr gefährlich: Der Wohnort Gottes, geschlossen. Die Engel in Pension. Wir sind allein. Die Arbeitshypothese vom Gott im Himmel war unbrauchbar geworden. Das hat sich nicht überall herumgesprochen. Es gibt keine zweigeteilte Welt – dort der Fluchtpunkt oben im kosmischen Himmel mit Göttern, Engeln, Hallelujasingen, keinem Tod, und hier die Erde mit Klimakatastrophe, Kriegsgeschehen, aber auch mit Schönheit, Naturparadiesen und Umweltzerstörung.

Aber da ist noch etwas. F.v. Weizsäcker noch einmal: „In der unaussprechlichen Herrlichkeit des Sternenhimmels war irgendwie Gott gegenwärtig. Zugleich aber wusste ich, dass die Sterne Gaskugeln sind, aus Atomen bestehend, die den Gesetzen der Physik genügen.“

Was fangen wir mit dieser ambivalenten Einsicht an?

Christine Rietz, Zeitkolumnistin hat es vor kurzem formuliert: „Der moderne Mensch glaubt nicht mehr, aber die Frage, woran er sich festhalten soll, wenn das Himmelsgewölbe knarzend wegrutscht, wurde noch nicht befriedigend gelöst. Gott ist tot, okay. Und jetzt? Halt braucht jeder, und der Schmerz des Zweifels an eigentlich allem begleitet die menschliche Existenz immerzu.“ (Zeit im Osten, 6.7. 2023, 18)

Die Sache mit dem Himmel hat sich noch nicht erledigt.

Dass der Himmel etwas sagt, ist vollkommen unstrittig; was er sagt, muss jeder für sich ertasten und erfahren. Wenn Wissenschaft heute die organisierte Abwehr der Frage nach dem Sinn ist, für Menschen mitten im Leben ist sie unausradierbar. Wir sind Wesen, die Sinn suchen mit dem Bedürfnis nach einer lebenstragenden Wahrheit. Der Medienwissenschaftler Norbert Bolz hat das so formuliert: „Keine Logik und keine Information kann einem ja bei der Frage weiterhelfen, worum man sich kümmern soll, was unsere Mühe und Aufmerksamkeit verdient, wo es ernst wird mit dem Leben.“ Kein Leben also ohne Sinnsuche. Damit komme ich zum ganz persönlichen Annäherungsversuch an den Himmel, an Heaven. Er soll den Schluss bilden.

Du bist mittendrin

Einen Hinweis für mein Verständnis des Himmels finde ich im Neuen Testament in der Evangelienchrift des Markus, der als Erster versucht hatte, von Jesus aus Nazareth zu berichten.

(Mk. 4, 26-29) Da lesen wir: „So ist es mit dem Himmelreich (Königtum Gottes): jemand wirft den Samen auf die Erde und schläft und wacht auf, nachts und tags, und der Same

sprosst und wird lang – wie, weiß er selbst nicht. *Von selbst* trägt die Erde Frucht, erst Halm, dann Ähre, dann volles Korn in der Ähre. Wenn aber die Frucht es hergibt, gleich schickt er die Sichel aus, denn die Ernte ist da.“

In diesem kurzen Vergleich aus der antiken Agrarwelt steckt ein wunderbares Wort: „von selbst-gr. „*automatike*“, wir hören sofort „*automatisch*“. Da geschieht etwas „von selbst“, das Geheimnis des Wachsens. Mit diesem Gedanken tun wir uns erfahrungsgemäß sehr schwer.

Die politischen Heils- und Himmelsversprechen gehen immer anders. Mit dem Himmel ist es wie: reißt euch zusammen, erzeugt eine gewaltige Explosion, allen Sprengstoff des Leids, das Ekrasit der Unzufriedenheit, das Schwarzpulver des Elends, alles Werkzeuge des Populismus - und dann lasst es knallen. So entstehen Revolutionen und Umstürze aller Art. Die versprochenen Heils-Himmel als Ergebnis solcher Verfahren sind bekannt.

Dagegen diese Kurzgeschichte. Vertrau in das ruhige Reifen des gesäten Kornes. Gewiss, das ist antike Landwirtschaft, heute sind wir agrarökonomisch viel weiter. Aber auch der moderne Acker wird bestellt, damit das Korn sich entfalten kann. Ich habe das für mich so verstanden: Wir tragen nicht für alles Verantwortung, wir müssen nicht alles organisieren, evaluieren, planen, in Lösungskonzepte verwandeln, die wir dann anderen aufdrücken. Selbst wenn wir alles unternommen haben für ein erfolgreiches Wachstum, ein nicht verrechenbarer Rest bleibt. Durch das Nicht-Machen ist alles gemacht (chin. Philosoph, 6. Jh. v. Chr. Laotse). Der Himmel entzieht sich der Kategorie der Machbarkeit. *Automatike* – die Sache mit dem Himmel, das Korn in uns, setzt sich selbst durch, nicht deren Verkünder. Wie das selbstwachsende Korn entfaltet sich da diese himmlische Dimension – Haeven. Das Korn ist der „Star“ der Kurzgeschichte.

Das Samenkorn des Himmels in uns? Vielleicht ist der Himmel ja kein Ort, sondern eine Art zu leben, eine Lebensform?! Im Umgang mit uns selber legt Er uns ein Vertrauen nahe in das ruhige Reifen. Ja, in all unseren Suchbewegungen nach Geborgenheit, in unseren Sehnsüchten, unserer Liebe, wenn wir Vergebung suchen von dem, was wir selbst nicht mehr aus der Welt schaffen können, in gelingenden Beziehungen geht das Korn auf. In diesen Bewegungen schwingt der Himmel, entfaltet sich das Korn. Das, was uns in der Tiefe unseres Lebens unbedingt angeht ist der Wurzelgrund fürs Korn. Dieses Wachsen ist dem Zugriff entzogen. Schlimmstenfalls können wir es durch unsere Geduld zerstören. **Der Himmel lässt sich finden, er entsteht von selbst, gemacht werden kann er nicht.**

Was ist der „Glutkern“ dieser Suche? Da ist noch etwas, was mir für das Verständnis vom Himmel wichtig wurde. Ich glaube: Der Himmel mit seiner symbolischen Kraft entsteht aus der Urerfahrung im Mutterleib. Der Beginn des Lebens ist das himmlische Paradies. Die symbiotische Verschmelzung mit der Mutter, unbeschränkt, unbegrenzt, unendlich und damit unsterblich. Dieser Zustand ist nicht bewusst, gehört immer zum Bereich des Un- oder Vorbewussten. Aber er bildet für das gesamte bewusste spätere Leben die Grundlage, ohne die das menschliche Dasein nicht existieren kann. Ohne diese Urerfahrung keine Suche nach dem Himmel. Wir teilen *alle* diese Erfahrung.

Das Staunen über den Ursprung des Himmels, der „biologische Big Bang“, beginnt mit dem Ultraschallbild – das wusste der antike Psalmdichter auch. Psalm 139 „Du bist es, der meine

Nieren geschaffen hat, mich gewoben hat im Leib meiner Mutter“. Im Mutterleib nehmen wir den ersten Kontakt zur Welt auf – die innere Einstellung der Mutter zum Kind sagt uns: du darfst sein. Ich tue alles, damit es dir gut geht. Ich weiß um deine Einzigartigkeit – und kann sie bejahen. Und die Väter knüpfen daran an: Ich lasse dich frei, damit du dich entwickeln kannst. Ich schütze dich. In all diesen Erfahrungen entdecken wir eine über uns hinausweisende Wirklichkeit – entdecken wir Sinn. Und nehmen die nicht zerstörbare Sehnsucht nach dem Himmel mit, nach dem wir nach der Vertreibung aus dem Ur-Paradies den Rest unseres Lebens suchen werden. Wir können ihn finden, jeder auf seine Weise. Nur machen können wir ihn nicht.

Amen.

Predigt, gehalten am 3.9. 2023 im Schlosspark Pansewitz

Pastor Eberhard Buck

Auswahl eingesehener Literatur:

Bohne, Klaus, Das Universum – Ein freundlicher Ort, Rostock 2021

Bolz, Norbert, Das Wissen der Religion, München 2008

Deutsches (Pfarrerinnen und Pfarrerblatt 7/23, Die Geburt des lebendigen Gottes, 412-416

Fischer, Ernst Peter, Die kosmische Hintertreppe, München 2009

Lesch, Harald, Universum für Neugierige. München 2017

Paul, Jan, Siebenkäs, Frankfurt/Main 1987

Rietz, Christine, Zeit im Osten, 18/2023